

Der Diskobol des Myron

Eine Ikone des Sports



Kraftvoll mit dem rechten Arm aus-holend steht er vor uns, leicht ins rechte Knie gebeugt. Gleich wird der muskulöse Athlet, dessen Blick dem Diskus in seiner Rechten folgt, zum Gegenschwung ansetzen und den Diskus davonschleudern. Wie keine andere antike Statue steht der berühmte Diskuswerfer des Myron gleichsam emblematisch für den Sport, den antiken wie den modernen. Nicht von ungefähr zierte er das Plakat der aktuellen Ausstellung. Anlässlich von Olympischen Spielen erscheint er regelmäßig auf Briefmarken, er steht in vielen Parks und Gärten, als Souvenir gibt es ihn in unterschiedlichen Größen und Materialien und weder Kitsch noch Werbung machen vor ihm halt!

Das heute verlorene Original aus Bronze stand vermutlich als Ehrung für einen siegreichen Athleten in einem Heiligtum wie Olympia oder Delphi. Der berühmte Erzbildner Myron, der für seine naturgetreuen Darstellungen bekannt war, hatte die Statue um 460–450 v. Chr. geschaffen. Vom Aussehen der Statue, die in antiken Quellen mehrfach erwähnt wird, können wir uns anhand von sechs erhaltenen lebensgroßen Marmorkopien aus römischer Zeit ein Bild machen.

Die am vollständigsten erhaltene Kopie, nach ihrem vormaligen Besitzer Diskobol Lancellotti benannt, überliefert als einzige die richtige Haltung des Kopfes, da er nicht gebrochen ist. 1781 auf dem Esquilin in Rom ausgegraben, wurde sie schon zwei Jahre später mit der bei Lukian beschriebenen Statue identifiziert (Lügenfreude 18). Dort heißt es: „Du



meinst doch den Diskobolos, der auf einem Bein ins Knie geht, sich zum Abwurf niederbeugt und sich dabei nach der Hand mit dem Diskus umwendet, um sich sogleich im Abwurf wieder aufzurichten“. Der Diskuswurf, der heute als die griechischste aller Disziplinen gilt und im Rahmen des Fünfkampfes in Olympia seit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. vertreten war, schaute auf eine tausendjährige Vergangenheit zurück, als er in der Spätantike über Jahrhunderte in Vergessenheit geriet. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Disziplin von dem deutschen Pädagogen Johann Christoph Guths Muths auf der Grundlage der Kopie Lancellotti rekonstruiert und fand danach auch Eingang in die Olympischen Spiele der Neuzeit.

An der Statue des Diskobol hat sich immer wieder die Frage nach der antiken Wurftechnik entzündet. Die ge-

← Schau mir in die Augen!
Bronzenachguss des Diskobol
im Münchner Olympiapark

➤ Bronzestatue des
Diskobol, 2. Jahrhundert
n. Chr., Staatliche Antiken-
sammlungen München



naue Analyse des Standmotivs und der Körperhaltung führten jedoch zu unterschiedlichen Interpretationen. Während die einen glaubten, einen der modernen Disziplin ähnlichen Drehwurf daraus ableiten zu können, sahen andere den Übergang zwischen der Aushol- und der Abwurfphase beziehungsweise eine Verbindung von unterschiedlichen Bewegungsphasen dargestellt. Hinzu kam, dass zwischen den verschiedenen römischen Kopien gewisse Unterschiede bestehen und man für das Motiv der umgeknickten Zehen am linken Fuß der Kopie Lancellotti, die mit der Zehenoberseite den Boden berühren, zunächst keine Erklärung fand.

Der Münchner Gipsabguss des Diskobol ist das Ergebnis eines Rekonstruktionsversuchs von Adolf Furtwängler, den er vor mehr als 100 Jahren im Münchner Abgussmuseum durchführte (Kat. 3.3). Dazu wurden Teilabgüsse einzelner Partien der ver-

schiedenen römischen Kopien angefertigt und zusammengesetzt: Deren originale Vorlagen wiederum befinden sich heute in Florenz, Rom und London. Einzelne Bereiche sind zudem freier ergänzt. Furtwänglers Rekonstruktion selbst wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und ist daher nicht mehr erhalten. Allerdings wurde dieser Münchner Diskobol schon im frühen 20. Jahrhundert an andere Sammlungen verkauft, so dass für die Olympischen Spiele 1972 ein Abguss nach einem alten Abguss in Dresden erworben werden konnte.

Bezieht man eine circa 30 Zentimeter große Bronzestatuetten des Diskobol in den Münchner Antikensammlungen (Kat. 3.4) in die Betrachtung mit ein, bei der der linke Fuß mit ausgestreckten Zehen knapp über dem Boden schwebt, so wird deutlich, dass die umgeknickten Zehen des Diskobol Lancellotti wie der stützende Baumstamm im Hintergrund des

↑ Eine ikonische Statue und ihre modernen Nachbildungen

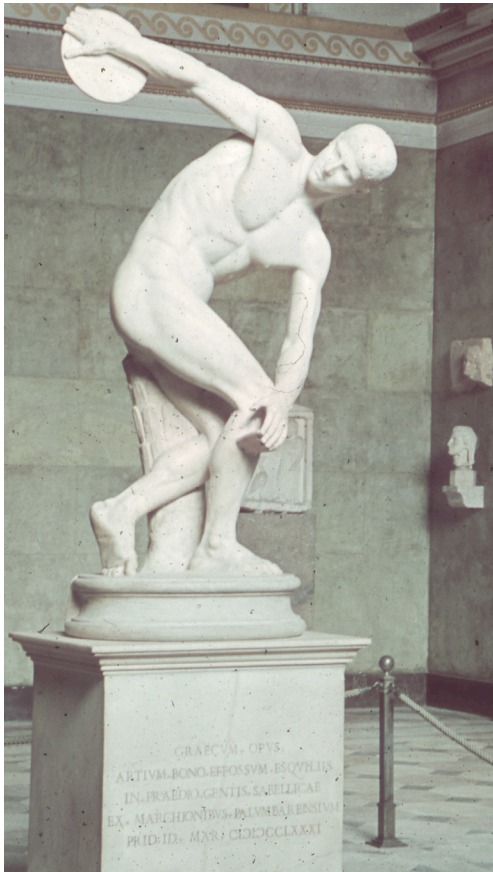
linken Beines der Statue als Stabilisierung dienen und der Umsetzung des Bronzeoriginals in Marmor geschuldet sind, also vermutlich nicht Teil von Myrons Bildwerk waren.

Schauen wir an dieser Stelle noch einmal zurück auf die spannende Geschichte des Diskobol Lancellotti. 30 Jahre nach seiner Entdeckung auf dem Esquilin gehörte er zu den Statuen, die Kronprinz Ludwig unbedingt für seine Skulpturensammlung erwerben wollte. Auch wäre er bereit gewesen, dafür fast jeden Preis zu be-

zahlen, wenn nicht mehrere seiner in Rom für ihn tätigen Kunstagenten ihm davon abgeraten hätten. Danach stand ein Verkauf der Statue für die Familie Lancellotti lange Zeit außer Frage, ja sogar Besichtigungen der Figur in den Privaträumen der Besitzer im Palazzo waren kaum möglich. Dies änderte sich erst in den 1930er Jahren, als die Familie auf Grund von Erbstreitigkeiten Geld brauchte und den Diskobol über einen Vermittler zum Verkauf anbot. Die Archäologin Gisela Richter war im Auftrag des Metropolitan Museum



→ Die Münchner Rekonstruktion des Diskobol in Gips und die Vorbilder seiner Einzelteile (Kat. 3.3)



in New York mit den Verhandlungen schon weit fortgeschritten, doch bisher am hohen Preis von zuerst acht, dann sechs Millionen Lire gescheitert, als der Vermittler auch den Direktor der Berliner Antikensammlung Carl Weickert informierte. Dieser besichtigte die Statue 1937 und glaubte, dass für sie ein Marktpreis nicht festlegbar und deshalb der ungewöhnlich hohe Kaufpreis gerechtfertigt sei. Da die Summe den Ankaufsetat der Berliner Museen jedoch bei weitem überstieg, fragte er bei der Reichsregierung um finanzielle Unterstützung an. Und tatsächlich gelang nicht nur der Ankauf, sondern auch die Ausfuhrgenehmigung durch den italienischen Staat wurde erteilt. Umso größer war Weickerts Ent-

täuschung, dass die Statue nicht in die Berliner Museen gelangte, sondern auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers, der von der Statue hingerissen war, im Sommer 1938 der Glyptothek in München als „Geschenk des Führers“ übergeben wurde. Übrigens gehört die Statue auch zu den antiken Figuren, die in Leni Riefenstahls Propagandafilm „Olympia“ durch Überblendung mit einem Athleten aus Fleisch und Blut „zum Leben“ erwachen.

Allerdings währte die Freude über den Diskobol in München nur kurz, denn die Glyptothek wurde nach Kriegsbeginn bereits im Herbst 1939 geschlossen und die Skulpturen zu ihrem Schutz ausgelagert. Nach dem Krieg ordnete der Gouverneur der amerikanisch besetzten Zone auf Drängen italienischer Behörden die Rückführung der Statue nach Italien an. Über die Rechtmäßigkeit des Vorgangs lässt sich streiten. Offensichtlich musste die Überführung im Jahr 1948 schnell gehen, denn der zur Statue gehörende spätbarocke Marmorsockel wurde in München vergessen. Er steht



↖ Der Diskobol Lancellotti in der Glyptothek 1938/1939

← Der Sockel des Diskobol Lancellotti im Innenhof der Glyptothek heute

heute meist übersehen im Innenhof der Glyptothek. Auf ihm ist zu lesen:

Graecum opus
artium bono effosum
Esquiliis
in praedio gentis Sabellicae
ex Marchionibus Palumbarensis
prid id Mart MDCCLXXXI

Griechisches Meisterwerk zum Wohle der Künste ausgegraben auf dem Esquilin, auf einem Grundstück des sabellicischen (= sabinischen) Geschlechtes der Palombara, ehemals Marchioni, am Vortag der Iden des März 1781 (= 14. März 1781).

Die Statue steht heute zusammen mit einer weiteren Replik des Diskobol unweit von ihrem Auffindungsort im Thermenmuseum in Rom.

Doch hat München noch mindestens drei Diskuswerfer: Neben der Bronzestatuette in den Antikensammlungen und der Rekonstruktion im Museum für Abgüsse gibt es als dritten einen Nachguss der myronischen Statue, die anlässlich der Olympischen Spiele 1972 beim Bildhauer und Restaurator Silvano Bertolin von der Olympiagesellschaft in Auftrag gegeben wurde. Bertolin nahm dafür von einem Gipsabguss des Diskobol Lancellotti in der Skulpturhalle Basel



eine Form ab und ließ in der Kunstgießerei Herbich in Maisach-Gernlinden die Bronzeskulptur gießen. Der Diskobol steht auf einem Sockel aus italienischem Travertin und war ursprünglich in einem der drei Innenhöfe der Zentralen Hochschulsportanlage (ZHS) im Olympiapark aufgestellt. 2013 wurde sie an ihren heutigen Standort vor dem Präventionsgebäude der ZHS versetzt. Man würde der Ikone des Sports einen prominenteren Platz im Olympiagelände wünschen.

Susanne Pfisterer-Haas